

DIE WELT BEGREIFEN UND VERÄNDERN

Die Entstehung der Menschheit

Die Urgesellschaft

Die Sklavenhaltergesellschaft

Kapitel I

Zitierweise:

- MEW:** Marx-Engels-Werke
- AW:** Marx/Engels, Ausgewählte Werke in 6 Bänden,
Dietz Verlag, Berlin 1989
- Marx:** Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie:
Dietz Verlag, Berlin 1974
- Dietz 1975:** Im Dietz-Verlag 1975 herausgegebener Einzelband
von Engels: Der deutsche Bauernkrieg
- SW:** Stalin-Werke
- Geschichte:** Lehrbuch für den Geschichtsunterricht,
Verlag Volk und Wissen, Berlin 1952
- Wittfogel:** Wittfogel, Karl August, Geschichte der bürgerlichen
Gesellschaft, Malik-Verlag, Wien 1924
- f.:** und die nächstfolgende Seite
- ff.:** und die nächstfolgenden Seiten

Inhalt Kapitel I

| | |
|--|---------------|
| I. Die Entstehung der Menschheit | 5 |
| a) Herauentwicklung des aufrechten Gangs | 5 |
| b) Herstellen von Werkzeugen. | 5 |
| c) Mit der Arbeit entsteht die Sprache. | 9 |
| d) Mit der Sprache entsteht das begriffliche Denken | 9 |
| e) „Schmeicheln wir uns nicht mit unsern Siegen über die Natur | 11 |
| II. Die Urgesellschaft | 15 |
| III. Die Sklavenhaltergesellschaft | 21 |
| a) Sumerer und Babylonier | 23 |
| b) Griechenland | 25 |
| c) Entstehung des Staates in Athen | 28 |
| d) Rom | 33 |
| e) Aufstieg des Christentums | 35 |
| f) Entstehung von Keimen des Feudalismus in der zerfallenden römischen Gesellschaft | 38 |
| g) Untergang des weströmischen Reiches | 39 |

I. DIE ENTSTEHUNG DER MENSCHHEIT

Die Menschheit ist aus dem Tierreich heraus entstanden. Diese wissenschaftliche Erkenntnis, die insbesondere von Darwin bewiesen wurde, konnte sich nur im harten Kampf gegen religiöse Mythen durchsetzen. So lehrt z.B. die Bibel, Gott habe die Menschen „am 6. Tag der Schöpfungsgeschichte“ geschaffen. In einigen Bundesstaaten der USA darf Darwins Evolutionstheorie bis heute nicht gelehrt werden.

Wir skizzieren im folgenden die wichtigsten Elemente des Prozesses der Menschwerdung. Diese Elemente beinhalten weder ein zeitliches noch logisches Nacheinander. In ihrer Gesamtheit machen sie den Unterschied von Mensch und Tier aus.

a) Herausentwicklung des aufrechten Gangs

Die Hand wird nicht mehr zur Fortbewegung genutzt, sondern nur noch zur Einwirkung auf die Außenwelt:

„Wohl zunächst durch ihre Lebensweise veranlaßt, die beim Klettern den Händen andre Geschäfte zuweist als den Füßen, fingen diese Affen an, auf ebner Erde sich der Beihülfe beim Gehen zu entwöhnen und einen mehr und mehr aufrechten Gang anzunehmen.“

(Engels, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, MEW 20, S. 444; oder: AW 5, S. 377)

b) Herstellen von Werkzeugen

Mit dem aufrechten Gang war die Hand „(...) frei geworden (nämlich von der Fortbewegungsfunktion, d. Verf.) und konnte sich nun immer neue Geschicklichkeiten erwerben.“

(Ebenda, MEW S. 445; oder AW S. 379).

Die Menschen erwarben damit die Fähigkeit, Werkzeuge herzustellen. *„Bis der erste Kiesel durch Menschenhand zum Messer verarbeitet wurde, darüber mögen Zeiträume verflossen sein, gegen die die uns bekannte geschichtliche Zeit unbedeutend erscheint.“*

(ebenda)

Wohl noch vorher wurde der Faustkeil entwickelt. Scharfkantige Steine ließen sich besser verwenden als runde, zum Beispiel beim Aufschlagen von Knochen. Ganz allmählich lernten die Vorfahren der Menschen, durch einige Schläge Teile der Steine abzusplintern. So erzeugten sie die gewünschte Form und verwendeten diese ersten einfachen Werkzeuge für ihre Zwecke. Im Laufe weiterer Jahrtausende fanden die Menschen heraus, daß eine Form besonders zweckmäßig war, und stellten diese wegen ihrer Handlichkeit allgemein her. Es war der Faustkeil.



Abb. 1: Teilweise bearbeiteter Feuersteinknollen. Gefunden in Frankreich. In Wirklichkeit doppelt so groß

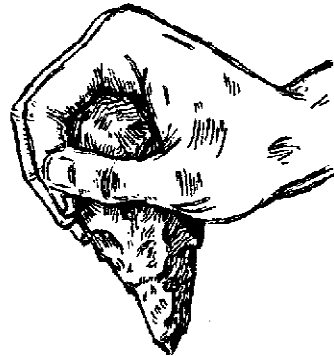


Abb. 2: So wird der Faustkeil gehalten

Während derartiger langwieriger Prozesse wurde die Hand immer feingliedriger, konnte sie immer komplexere Tätigkeiten ausüben. Sie hat sich durch die Arbeit zu dem entwickelt, was sie heute ist.

„So ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, sie ist auch ihr Produkt. Nur durch Arbeit, durch Anpassung an immer neue Verrichtungen, durch Vererbung der dadurch erworbenen besondern Ausbildung der Muskel, Bänder, und in längeren Zeiträumen auch der Knochen, und durch immer erneuerte Anwendung dieser vererbten Verfeinerung auf neue, stets verwickeltere Verrichtungen hat die Menschenhand jenen hohen Grad von Vollkommenheit erhalten, auf dem sie Raffaelsche Gemälde, Thorwaldsensche Statuen, Paganinische Musik hervorzubringen konnte.“

(MEW 20 S. 445 f., AW 5 S. 379)

Im 1. Band des Kapitals wies Marx darauf hin, welche Bedeutung die Herstellung von Arbeitsmitteln im Prozeß der Menschwerdung hatte:

„Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß, und Franklin definiert den Menschen als ‘a toolmaking animal’, ein Werkzeuge fabrizierendes Tier.

Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien (Reliquien, hier: Fundstücke, d. Verf.) für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen. Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.“

(Marx, Kapital I, MEW 23, S. 194 f., Hervorhebung v. Verf.)

In den letzten beiden Sätzen kommt ein entscheidendes Merkmal marxistischer Geschichtsbetrachtung zum Ausdruck: Die verschiedenen gesellschaftlichen Zustände der Menschen sind nicht jeweils deshalb entstanden, weil die Menschen die entsprechenden Ideen zuvor entwickelt hätten. Bestimmte materielle Faktoren haben diese Verhältnisse jeweils hervorgebracht, ohne daß irgendjemand daran gedacht hätte. Diese materiellen Faktoren sind letztlich die Produktivkräfte der jeweiligen Gesellschaft: Die Produktivkräfte einer Gesellschaft sind die arbeitenden Menschen mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Produktion sowie die entsprechenden Arbeitsmittel.

Deshalb sagt Marx in obigem Zitat, daß die aufgefundenen Arbeitsmittel einer bestimmten Epoche mit den „Knochenreliquien“ vergleichbar sind, aus denen auf bestimmte ausgestorbene Tierspezies geschlossen werden kann: Aus den „Reliquien von Arbeitsmitteln“ läßt sich auf den Charakter der Produktivkräfte und damit auf vergangene gesellschaftliche Zustände schließen.

Vor Marx und Engels wurde die Geschichte so aufgefaßt, daß der Charakter einer geschichtlichen Epoche letztlich von den jeweiligen Ideen der Menschen dieser Epoche abhängt. Diese idealistische Weltanschauung liegt der bürgerlichen Geschichtsauffassung auch heute noch zugrunde.

Marx und Engels aber haben erstmals bewiesen, daß die Ideen in einer bestimmten Geschichtsperiode bzw. in einer bestimmten Klasse stets durch das materielle Sein der betreffenden Menschen hervorgerufen werden. Das soll an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden; im Rahmen dieser Reihe werden wir auf diesen Punkt immer wieder zurückkommen.

c) Mit der Arbeit entsteht die Sprache

Im Arbeitsprozeß wirken von Anfang an mehrere Menschen zusammen, bezwecken sie ein gemeinsames Ziel, die Herstellung eines bestimmten Produkts.

*„Wie schon gesagt, waren unsre äffischen Vorfahren gesellig; es ist augenscheinlich unmöglich, den Menschen, das geselligste aller Tiere, von einem ungeselligen nächsten Vorfahren abzuleiten. Die mit der Ausbildung der Hand, mit der Arbeit, beginnende Herrschaft über die Natur erweiterte bei jedem neuen Fortschritt den Gesichtskreis des Menschen. An den Naturgegenständen entdeckte er fortwährend neue, bisher unbekannte Eigenschaften. Andererseits trug die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens für jeden einzelnen klärte. Kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander **etwas zu sagen hatten**. Das Bedürfnis schuf sich sein Organ: Der unentwickelte Kehlkopf des Affen bildete sich langsam aber sicher um, durch Modulation für stets gesteigerte Modulation (Tonwechsel, d. Verf.), und die Organe des Mundes lernten allmählich einen artikulierten Buchstaben nach dem andern auszusprechen.“*

(Marx, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, MEW 20 S. 446f.; AW 5 S. 380)

d) Mit der Sprache entsteht das begriffliche Denken

Auf Grundlage der Sprache entsteht das begriffliche Denken. Tiere nehmen ihre Umgebung oftmals viel besser wahr als der Mensch, und sie sind auch zu zweckmäßigem

Verhalten fähig. Doch sie können nicht abstrakt denken, denn das setzt den Gebrauch der Sprache voraus. (Beispiel: Tiere können z.B. den Begriff „Tier“ nicht denken. Ihr Bewußtsein kann stets nur die konkreten, einmaligen Lebewesen wahrnehmen, mit denen sie es jeweils konkret zu tun haben).

Das mit der Entwicklung der Sprache einhergehende begriffliche Denken ist Voraussetzung derjenigen zweckgerichteten Einwirkung auf die äußere Natur, die für den Menschen charakteristisch ist und die ihn auch hervorgebracht hat: der Arbeit.

„Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.“

(Marx, Kapital I, MEW 23, S. 193)

Engels: *„...das Tier **benutzt** die äußere Natur bloß und bringt Änderungen in ihr einfach durch seine Anwesenheit zustande; der Mensch macht sie durch seine Änderungen seinen Zwecken dienstbar, **beherrscht** sie. Und das ist der letzte, wesentliche Unterschied des Menschen von den übrigen Tieren, und es ist wieder die Arbeit, die diesen Unterschied bewirkt.“*

e) **„Schmeicheln wir uns nicht mit unsern Siegen über die Natur“**

Nun könnte man einwenden: Wie kann man heute noch von **Beherrschung** der Natur durch den Menschen sprechen? Haben wir es heute nicht mit gewaltigen Umweltkatastrophen zu tun, verursacht durch Menschenhand, und drohen nicht noch weit schlimmere? Kommt es nicht darauf an, die industrielle Entwicklung zurückzunehmen, um wieder mit der Natur eins zu werden?

Sehen wir zunächst, was Engels an der soeben zitierten Stelle weiter sagt:

„Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unsern menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben. Die Leute, die in Mesopotamien, Griechenland, Kleinasien und anderswo die Wälder ausrotteten, um urbares Land zu gewinnen, träumten nicht, daß sie damit den Grund zur jetzigen Verödung jener Länder legten, indem sie ihnen mit den Wäldern die Ansammlungscentren und Behälter der Feuchtigkeit entzogen. Die Italiener der Alpen, als sie die am Nordabhang des Gebirgs so sorgsam gehegten Tannenwälder am Südabhang vernutzten, ahnten nicht, daß sie damit der Sennwirtschaft auf ihrem Gebiet die Wurzel abgruben; sie ahnten noch weniger, daß sie dadurch ihren Bergquellen für den größten Teil des Jahrs das Wasser entzogen, damit diese zur Regenzeit um so wütendere Flutströme über die Ebene ergießen könnten(...) Und so werden wir bei jedem Schritt daran erinnert, daß wir keineswegs die Natur beherrschen, wie ein Eroberer ein fremdes Volk beherrscht, wie jemand, der außer der

Natur steht - sondern daß wir mit Fleisch und Blut ihr angehören und mitten in ihr stehn, und daß unsre ganze Herrschaft über sie darin besteht, im Vorzug vor allen andern Geschöpfen ihre Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können(...) Je mehr dies aber geschieht, desto mehr werden sich die Menschen wieder als Eins mit der Natur nicht nur fühlen, sondern auch wissen, und je unmöglicher wird jene widersinnige und widernatürliche Vorstellung von einem Gegensatz zwischen Geist und Materie, Mensch und Natur, Seele und Leib, wie sie seit dem Verfall des klassischen Altertums in Europa aufgekommen und im Christentum ihre höchste Ausbildung erhalten hat.“

(MEW 20, S. 452 f.; oder AW 5, S. 387 f.; Hervorhebung v. Verf.)

Und Marx schrieb im Kapital: „*Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebne Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. Je mehr ein Land, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika z.B., von der großen Industrie als dem Hintergrund seiner Entwicklung ausgeht, desto rascher dieser Zerstörungsprozeß. Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.*“

(Kapital I, MEW 23, S. 529 f.)

Wir sehen: Ökologische Betrachtungsweisen sind keine Erfindung unserer Tage. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, wußten sehr gut, wozu es führt, wenn man mit der Natur Raubbau treibt.

Ihre Forderung, die Natur immer besser „beherrschen“ zu lernen, bedeutet, die Naturgesetze immer besser zu verstehen und anzuwenden, und das wiederum bedeutet: Fühlen und wissen, daß wir Menschen mit der Natur eins sind. Und zwar im buchstäblichen Sinne, denn wir selbst sind Produkt der Natur, gehören der Natur an.

Manche stellen aber die Forderung „Zurück zur Natur!“ in dem Sinne auf, daß es gelte, die geschichtliche Entwicklung zurückzunehmen. Die industrielle Entwicklung an sich sei von Übel. Solche Auffassungen sind zugleich **reaktionär** (= rückwärtsgewandt), **utopisch** (hier im Sinne von: nicht zu verwirklichen) und **apologetisch** (d.h. vertuschend, die Verantwortlichen entschuldigend, hier: die Zerstörer der Umwelt werden damit letztlich verteidigt, in Schutz genommen):

Reaktionär, weil das Rad der Geschichte dadurch zurückgedreht würde, weil hinsichtlich der Beherrschung der Natur Rückschritte gemacht würden. Letztlich müßte man dann die Forderung aufstellen: Zurück auf die Bäume!

Utopisch, weil dies nicht möglich ist. Weder die herrschende Bourgeoisie noch die Arbeiterklasse hat ein Interesse an einer solchen Entwicklung.

Apologetisch, weil derartige Vorstellungen den technischen und industriellen Fortschritt an sich für Teufelswerk erklären und damit diejenigen, die über die **Verwendung** technischer Möglichkeiten entscheiden, das Monopolkapital, aus der Verantwortung für das entstandene Umwelt-Dilemma und die drohenden Katastrophen nehmen.

Die wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten, die Natur wirklich zu beherrschen, die Produktion

und das gesamte gesellschaftliche Leben umweltschonend einzurichten, sind heute besser denn je. Beispiel: Zum einen sind die gewaltigen Schäden, die der Individualverkehr mit sich bringt, hinreichend bekannt. Es ist hier ja keineswegs so, daß unbekannte Wirkungen der Natur überraschend zurückschlugen. Zum andern bestehen die technischen und industriellen Möglichkeiten, kollektive Verkehrsmittel so einzurichten und auszubauen, daß der Individualverkehr drastisch eingeschränkt werden könnte. Dennoch geschieht dies nicht. „Die Gesellschaft“ ändert nichts und nimmt die Schäden hin. Warum? Weil die Profitinteressen der Automobilindustrie und anderer Monopole gegen eine Veränderung sprechen.

Es ist nicht der industrielle Fortschritt an sich, der die Umwelt zerstört, sondern ihre kapitalistische Nutzung. Das Kapital muß enteignet, die Produktion muß der Leitung der Gesellschaft unterstellt werden. In dem Maße, wie alle Menschen an der Leitung der Produktion und aller gesellschaftlicher Angelegenheiten beteiligt sind, werden sie es lernen, Verantwortung auch für die entfernteren Folgen ihres Handelns zu übernehmen. Erst dann können die Menschen die Natur wirklich beherrschen, indem sie sich zugleich mit ihr eins fühlen und wissen.

Literatur:

Engels, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen (Bestandteil von Engels' Dialektik der Natur), MEW 20, S. 444; oder AW 5, S. 377)

